

Ayashi - Der Weg zur Wahrheit

(überarbeitet)

Von abgemeldet

Kapitel 45:

Sesshoumaru erwachte aus einem traumlosen Schlaf und blickte sich um. Im spärlichen Licht weniger Lampen konnte er eine wunderschöne Frau an seinem Lager sitzen sehen. Mühsam richtete er seinen Oberkörper auf und sah sich noch einmal im Zimmer um, doch er erkannte nichts wieder. Das Gesicht der Frau kannte er, doch deshalb wusste er sofort, dass er nicht wach sein konnte. Es war nur einer der vielen Träume, die er in der letzten Zeit gehabt hatte. Seine Hand tastete nach seiner Brust und fühlte nach seiner Verletzung. Ein scharfer Atemzug entwich vor Schmerzen seiner Kehle und die Frau hob ruckartig den Kopf. Nein, es war kein Traum. Sie blickte ihn an.

Ayashi konnte kaum fassen, dass sie tatsächlich leicht eingenickt war und sich seit langer Zeit wieder ausgeschlafen fühlte.

„Eure Wunde ist noch nicht verheilt, Sesshoumaru-Sama.“ meinte sie leise, griff nach seiner Hand und entfernte sie vom Verband über seiner Brust.

„Das erklärt einiges.“ murmelte er und blickte sie an.

„Erinnert Ihr Euch, wo Ihr seid? Oder an das, was geschehen ist?“

„Ich... erinnere mich nicht einmal deutlich an Euch... Wie sollte ich mich da an etwas anderes erinnern?“ fragte er und Ayashi zog schnell ihre Hand zurück.

Seine Worte waren so kühn und sie war überrascht, da bisher niemand so mit ihr gesprochen hatte. Sie fühlte, wie sich Wärme über ihre Wangen ausbreitete und ihr Herz schneller schlug. Unsicher senkte sie den Blick.

Sesshoumaru betrachtete sie. So liebevoll konnte er sie sich nicht einmal in seinen kühnsten Träumen vorstellen. Er musste wach sein.

„Ich muss gehen...“

„Nein, schickt nicht wieder jemanden. Bleibt!“ entgegnete er schnell.

Ayashi sah auf und blickte in sein Gesicht. Das war ein Fehler gewesen, denn sie spürte, wie ihr Widerstand in ihr zu bröckeln begann.

„Seid Ihr wirklich hier?“ fragte er noch immer ungläubig.

Ayashi nickte stumm, doch er schüttelte den Kopf.

„Ich habe bestimmt noch Fieber. Meint Ihr nicht?“

Zaghaft hob Ayashi ihre Hand an seine Stirn und schüttelte nach einer Weile den Kopf, ehe sie die Hand zurückzog.

„Ihr seid in Fukuoka, Sesshoumaru-Sama. Erinnert Ihr Euch denn überhaupt nicht?“ fragte sie nach einer Weile.

Er schien zu überlegen, dann nickte er plötzlich und betrachtete sie ausgiebig. Ayashi

fühlte heiße Schauer über ihren Körper hereinbrechen und fuhr, um sich von seinem intensiven Blick abzulenken, fort:

„Ihr hattet hohes Fieber und habt mit Sicherheit einige Tatsachen mit Fantasien vermischt.“

„Ich faselte von einer Göttin, nicht wahr?“

„Ja, Sesshoumaru-Sama.“ stimmte Ayashi ihm zu und wunderte sich über seine heiteren Augen.

„Euch habe ich nicht erfunden. Das beruhigt mich sehr.“ entgegnete er und spürte, wie die Kraft langsam in ihn zurückkehrte.

Sie war die Frau, die er in der Quelle gesehen hatte, doch das würde er ihr niemals sagen. Und sie war diejenige, die er vor so vielen Jahren in den Gärten ihres Vaters einen winzigen Augenblick gesehen hatte. Sie, Katagas älteste Tochter, der er noch niemals bewusst begegnet war. Sie war diejenige, die die Nacht um ihn herum mit Licht geflutet hatte, ohne dass sie es wusste. Ihr langes, offenes und nachtschwarzes Haar hing ihr über eine Schulter herab und ihre grünen, funkelnden Augen ruhten auf ihm.

„Ich danke Euch, Ayashi-Sama.“

„Ich bin froh, dass es Euch besser geht, Sesshoumaru-Sama.“ entgegnete sie, wobei ihr das schöne Gefühl nicht entging, dass in ihr erwachte, als ihr Name über seine Lippen drang.

„Es ist seltsam, dass wir uns niemals zuvor begegnet sind.“ meinte er und Ayashi nickte zaghaft, da sie ihm kaum von der Vision ihrer Mutter erzählen konnte.

„Es scheint sich nicht ergeben zu haben.“ antwortete sie.

Sesshoumaru erinnerte sich an die Audienzen, die Kataga ihm gestattet hatte – niemals war Ayashi auch nur in der Nähe des Palastes gewesen, und er wusste, dass das nicht an mangelnden Gelegenheiten, sondern an klarem und überlegtem Vorgehen von Seiten ihres Vaters lag.

„Wie lange bin ich schon in Fukuoka?“ fragte er leise, doch Ayashi verstand.

„Dies ist die achte Nacht.“

„So lange schon?“ wollte er sicher gehen, doch als Ayashi leicht nickte, meinte er: „Ich kann mich an kaum etwas erinnern.“

„Das Fieber, Sesshoumaru-Sama.“ erinnerte Ayashi schlicht und sah ihm zu, wie er sich langsam zurück auf das Laken gleiten ließ.

Immer noch betrachtete er die Hime, die an seinem Lager saß, obwohl das wohl kaum ihre Aufgabe war. Sie war außergewöhnlich, doch sie schien es selbst nicht so zu empfinden. Sein Verstand meldete sich und verlangte danach, alles über diese Frau vor ihm zu erfahren, doch Sesshoumaru bemerkte gleichzeitig das überwältigende Gefühl, das sich in ihm regte und ihm zu verstehen geben wollte, dass er sie bereits kannte.

„Weshalb seid Ihr nicht in Kochi, wo es sicherer für Euch ist?“ fragte er.

„Fukuoka muss verteidigt werden, Sesshoumaru-Sama. Ein feindliches Lager befindet sich nahe Shimonoseki, doch das wisst Ihr sicherlich.“ entgegnete sie und er nickte.

„Ihr verteidigt das Schloss schon seit Anfang des Krieges?“ fragte er weiter, worauf sie nickte. „Euer Vater wird bestimmt sehr stolz auf Euch sein, Ayashi-Sama.“ fügte er hinzu, doch Ayashi zuckte die Schultern.

„Wir sendeten Nachricht zu Kenko, der Euren Vater davon unterrichten wird, dass Ihr am Leben seid.“

„Das verdanke ich Euch.“ wiederholte er und sie senkte den Blick.

Er richtete sich wieder auf. Seine Hand legte sich vorsichtig an ihr Kinn und hob ihren

Kopf leicht an, dass sie ihn ansehen musste.

„Sesshoumaru...“ begann sie und wollte sich ihm entziehen.

„Ich weiß, dass ich das nicht tun dürfte, Ayashi. Sieh mir diese Schwäche nach.“ bat er und blickte weiter in ihre Augen.

Ayashi bewegte sich nicht mehr und versuchte auch nicht, sich ihm zu entziehen. Sie konnte nicht. Sie wollte nicht. Der Klang ihres Namens, der ihm so vertraut über die Lippen kam, ließ sie innerlich erzittern. Jegliche Grenze, die zwischen ihnen aufgrund von steifen Traditionen und überzogenen Bedenken existieren musste, schien einfach zu schwinden und nichts anderes zurückzulassen als ein beruhigendes und gleichzeitig brennendes Gefühl. Ihr Verstand konnte kaum fassen, was gerade mit ihr geschah, doch ihr Herz badete in diesem Gefühl, das seine leichte Berührung in ihr auslöste. Seine Augen ruhten auf ihr und betrachteten sie gelassen. Sie spürte, wie sich seine Fingerspitzen bewegten und er schließlich seine Hand zärtlich gegen ihre Wange legte.

„Glaubst du an das Schicksal, Ayashi?“ fragte er und strich sanft über ihre Schläfe und ihre Wange.

„Nein.“ hauchte sie flach und schloss die Augen. „Wie könnte ich?“ flüsterte sie und legte ihre Hand auf seine, die wieder an ihrer Wange lag.

Ihre Finger verwoben sich in Sesshoumarus und er rückte noch näher zu ihr.

„Ich kann nicht glauben, dass es kein Schicksal gibt.“ entgegnete er ruhig und verleitete sie dadurch dazu, eine Augenbraue hochzuziehen.

„Weshalb?“ fragte sie und hielt seinem Blick stand.

„Was hat mich sonst endlich zu dir geführt, Ayashi, wenn es nicht das Schicksal war?“

Ayashis Herz schien überzulaufen, schlug schnell und heftig gegen ihre Brust und wollte sich überhaupt nicht mehr zu beruhigen. Konnte das denn alles wahr sein?

„Ich weiß es nicht.“ gab sie zu, doch sie wusste selbst nicht, ob sie seine oder ihre Frage damit beantwortete.

Die Hand, deren Finger nicht ihre zierliche Hand hielten, tastete nach ihrer Kieferlinie und wanderte weiter nach vorne zu ihrem Kinn, um Ayashi sanft in seine Richtung zu dirigieren. Sein Daumen strich über ihre halb geöffneten, samtweichen und erwartungsvollen Lippen, während er noch immer den Blick ihrer tiefen, dunkelgrünen Augen genießen durfte. Ayashi schob ihre freie Hand langsam und vorsichtig über seine Brust und ließ sie über seinem Herz ruhen. Sesshoumarus Herz schlug schnell, das konnte Ayashi durch den dünnen, weißen Stoff des väterlichen Haori fühlen. Sie schloss ihre Lider mit einem wohligen Atemhauch, der ein aufbrausendes Prickeln über Sesshoumarus gesamten Körper sandte. Sesshoumaru neigte den Kopf zu ihr und hielt kurz vor ihren Lippen noch einmal inne, als zögerte er, etwas so Wertvolles und so Vollkommenes zu berühren. Sein warmer Atem strich über Ayashis Haut, als bestünde er aus tausenden, kleinen Fingerspitzen, die liebend ihre Lippen streichelten. Dann senkte er seine Lippen auf ihre bebenden und küsste sie so behutsam, dass Ayashi die Zärtlichkeit beinahe als süßen Schmerz empfand.